



LEBEN • VIVRE

Späte Wunden eines Weltkrieges

Eine Gruppe junger Deutscher und Franzosen besucht das einstige Schlachtfeld von Verdun. Dabei wird deutlich, wie unterschiedlich die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg auf beiden Seiten des Rheins auch ein Jahrhundert später noch ist.

Von Leo Klimm

Mein Urgroßvater hat in diesen Schützengräben gelegen", sagt Gabriel Richard-Molard und deutet auf die Erdlöcher um ihn herum. „Er hat überlebt.“ Der Mitarbeiter eines Abgeordneten der Nationalversammlung ist, besucht an diesem Tag im Frühjahr mit einer deutsch-französischen Gruppe das frühere Schlachtfeld von Verdun. Wie er berichten mehrere der französischen Teilnehmer von Vorfahren, die hier kämpfen mussten. Die Deutschen hingegen wissen nichts von Urgroßvätern, die womöglich in diesen Erdlöchern gekauert haben. In ihrer Familienhistorie ist der Erste Weltkrieg eine Leerstelle. Als ob Verdun – wo zwischen Februar und Dezember 1916 mehr als 300 000 Soldaten beider Länder ihr Leben ließen – nicht auch zu ihrer Geschichte gehöre. „Bei uns ist alles überlagert vom Zweiten Weltkrieg“, sagt ein Deutscher. „In unseren Familien wurde kaum etwas überliefert.“ Bei der Besichtigung der lothringischen Stadt und des Schlachtfelds auf den östlich gelegenen Anhöhen wird deutlich, wie gegensätzlich das Gedenken an den Ersten Weltkrieg von Deutschen und Franzosen 100 Jah-

re nach dem Ausbruch der Katastrophe ist. Und das selbst in der sehr interkulturellen Gruppe des „Deutsch-französischen Zukunftsdialogs“, einem Förderprogramm für Berufseinsteiger, das von der Robert-Bosch-Stiftung und den Denkfabriken DGAP und Ifri getragen wird. Die 20 Teilnehmer besuchen Schauplätze der Schlacht um Verdun wie eine unterirdische Zitadelle, die den französischen Truppen als logistischer Knotenpunkt diente. Später wandern sie vom Dorf Fleury, von dem das Trommelfeuer nicht einmal die Grundmauern übrigließ, zum einst heftig umkämpften Fort Douaumont, zum Soldatenfriedhof und zum Beinhaus, in dem die sterblichen Überreste von 130 000 Soldaten aufbewahrt werden. Im Februar 2014 wurde hier erstmals der Name eines gefallenen deutschen Soldaten in das Gemäuer eingraviert. In der Zitadelle von Verdun wird der Krieg als Multimedia-Show inszeniert – aus französischer Perspektive und mit einer leichten Tendenz zur Heldenverehrung. Ein Deutscher kritisiert das als „pompös“ und „anachronistisch“, eine Französin stimmt ihm zu. Bei früheren Verdun-Besuchen hatte sie das noch nicht so gesehen. In einer binationalen Gruppe hier zu sein verändert den Blick aller Teilnehmer auf Verdun – und auf den Ersten Weltkrieg insgesamt.

Die jungen Deutschen und Franzosen wissen, woher ihre Perspektivunterschiede rühren und dass der Erste Weltkrieg auf französischem Boden tiefe Spuren hinterlassen hat. „La Grande Guerre“, wie der Krieg in Frankreich immer noch genannt wird, dient bis heute zur politischen Beschwörung der Nation. In Deutschland hingegen ist so etwas nicht mehr möglich seit dem Zweiten Weltkrieg, der alles andere überlagert. Die kontroverse Frage, wer Schuld trage am Ausbruch des Ersten Weltkrieges, interessiert im „Deutsch-französischen Zukunftsdialog“ keinen mehr. Die Teilnehmer empfinden es vor allem als ihre Pflicht, Europa weiter aufzubauen. „Krieg ist immer möglich“, warnt ein Deutscher und verweist auf die Ukraine.

Auf dem früheren Schlachtfeld von Verdun allerdings fällt es schwer, sich einen neuen Krieg vorzustellen. Über die allgegenwärtigen Schützengräben und Bombenkrater wächst Gras, und ein paar Mountainbiker nutzen die Landschaft als Hindernisparcours. In der deutsch-französischen Gruppe nimmt keiner daran Anstoß. Eine junger Deutscher sagt: „Das zeigt doch, dass das heute ein Ort des Friedens ist.“ ●



Deutsch-französische Eintracht auf der Festung von Douaumont.